

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien  
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzel-Nr. 15.— M. Durch Austräger 70.— M. pro Woche. Durch die Post 240.— pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an den Verlag. Reaktionspreis: 5.— 6. Nachm. Produktivgenossenschaft f. d. Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., Breslau. Postfachkonto Nr. 81059. — Fernsprech-Anschluß: Ring Nr. 8887.

Dienstag, 5. Dezember 1922

Anzeigenpreise: Die 8gespaltene Millimeterzelle oder deren Raum 10.— M. Stellen- und Wohnungsgefuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 2.50 M. Kleine Anzeigen per Wort 1.50 Mark. — Kellame: Die Millimeterzelle 8gespaltelt oder deren Raum im Text 30.— M.

## „Nationale“ Einheitsfront.

Eine Welle nationalistischer Erregung geht durch das Land. Poincare vor den Lören! Fallt es durch die „nationale“ Presse. Die Gewaltbefehle im Elysee haben im Rheinlande eine starke Erregung hervorgerufen, die alle Kreise und Schichten der Bevölkerung gleichmäßig erfasst hat. Einmütig steht das rheinische Volk gegen die von Paris geplante Willkür. Auch die Mitglieder der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften machen kein Hehl daraus, daß sie der französischen Raubgier gegenüber in allererster Linie sich als Deutsche fühlen. Daher erheben auch die entsprechenden Organisationen Protest gegen die Gewaltpläne.

So die „Deutsche Zeitung“. In der Tat. Was sich jetzt in der Presse, in den gesetzgebenden Körperschaften, in den „vaterländischen“ und industriellen Organisationen abspielt, das mutet an wie eine Neuauflage des 4. August — allerdings im Zwergformat. Auch heute, da das imperialistische Frankreich drohender denn je seine Hände nach dem Ruhrgebiet ausstreckt, sollen plötzlich alle Klassen-gegensätze ausgelöscht sein gegenüber der gemeinsamen Drohung durch den äußeren Feind.

Es ist nicht das erste Mal seit dem Zusammenbruch des deutschen Imperialismus, daß das Geschrei gegen den äußeren Feind sich erhebt. In den Juni-tagen 1919, vor der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, in den Märztagen 1921, vor der Annahme des Londoner Ultimatus haben wir Ähnliches erlebt. Das, was auf diese Momente „nationaler“ Hochspannung folgte, war die lang- und klanglose Unterwerfung der deutschen Bourgeoisie unter das Diktat der imperialistischen Großmächte und der erfolgreiche Versuch, aus diesem Diktat für sich Profite herauszuschlagen, seine Lasten jedoch auf den Rücken der Arbeiterschaft zu wälzen. Bei diesen Krisen handelt es sich jedesmal nicht um nationale Einheit oder Ehre, sondern um die Fortführung des imperialistischen Ringens, dessen Ausgang im Großen der Weltkrieg entschieden hat: um die politische und wirtschaftliche Ausschaltung der deutschen Kapitalisten von der imperialistischen Konkurrenz und die Gegenwehr der deutschen Bourgeoisie.

Um nichts anderes geht es auch in der gegenwärtigen Krise. Aber der Kampf zwischen dem imperialistischen Sieger und dem Besiegten hat heute eine eigenartige Form angenommen. Beide sind sich von vornherein darin einig, daß die deutsche Konkurrenz nur ausgeschaltet, andererseits der deutschen Kapitalistenklasse die Fortexistenz nur gesichert werden kann durch die Aufrichtung des riesigen französisch-deutschen Montantrustes unter Führung des französischen Kapitals, dessen Aufrichtung unter deutscher Führung durch den Ausbruch des Weltkrieges vereitelt wurde. Es geht heute nur noch um die Bedingungen der Verständigung, um den beiderseitigen Anteil an dem Profit, den das koalierte französisch-deutsche Kapital aus dem unterbezahlten, verelendeten deutschen Proletariat herauspressen wird.

Gerade deswegen ist die gegenwärtige Krise für das Proletariat gefährlicher als irgendeine zuvor. Zwar wird der Konflikt in einen allgemeinen Weltbrand nicht ausmünden, dazu sind die imperialistischen Gegensätze der Großmächte noch nicht reif. Aber für das Proletariat ist es heute gleich unentraglich, die Kosten eines imperialistischen Konflikts wie einer imperialistischen Verständigung zu bezahlen. Dabei ist das Schwerkapital durch die Übernahme der unmittelbaren Regierungsgewalt mehr noch als zuvor in stande, die Staatsmacht in den Dienst seiner Interessen zu stellen und sich die Gefolgschaft der Arbeiterschaft zu erzwingen. In der fatalen Klemme zwischen der Absatzkrise und weiterem katastrophalen Anwachsen der inneren und der Reparations-Schulden drängt das deutsche Schwerkapital nicht minder nach einer raschen Lösung, wie der französische Imperialismus unter dem Druck der Schulden bei den Alliierten, des Locks im Staatshaushalt und der Drohung des Frankensfalls. Die Lösung der Reparationsfrage aber, wie sie auch immer ausfallen mag, wird für das deutsche Kapital der Ausgangspunkt sein, um die Mehrarbeit des Proletariats zu fordern und wird ihm die Waffen liefern, um sie zu erzwingen.

## Solidarität mit den streikenden Brüdern!

An die werktätige Bevölkerung Deutschlands!

In der Pfalz steht fast die gesamte arbeitende Bevölkerung in einem schweren Abwehrkampf. Seit Wochen versuchen die Arbeiter der chemischen Industrie, ihre Löhne so zu regeln, daß sie wenigstens einigermaßen vor dem Verhungern geschützt sind. Die Unternehmer, die Anilinkönige, sabotieren die Lohnregelung.

Die Arbeiter der chemischen Industrie arbeiten ständig unter Lebensgefahr. Die Katastrophe von Oppau, die Hunderten von Lohnsklaven der Anilinkönige das Leben kostete, die Hunderte von Familien in das größte Unglück stürzte, den Frauen ihre Männer und den Kindern ihre Väter wegriß, ist noch in aller Gedächtnis. Die Materialschäden sind längst wieder behoben. Die vom Unglück betroffenen Arbeiterfamilien verkommen im Elend. Die Milliarden Gewinne, die die Aktionäre des Anilintrusts einsaden, durch Herausgabe von Aktien zum Bezugspreis von 150 Mark, die an der Börse mit 5000 Mark gehandelt werden, sind aus dem Schweiß und Blut der Anilinarbeiter gemünzt. Durch seine Gewinne kampfslustig geworden, gestützt auf die Stinnesregierung im Reich, geht der Anilintrust mit Hilfe der französischen Besatzungsbehörden und der Gewerkschaftsführer daran, den Arbeitern den Zehnstundentag aufzuzuktrohieren.

Die Maßregelung der drei Delegierten zum Betriebsrätekonferenz war der Funke ins Pulverfaß. Spontan legten die Arbeiter des Anilinkonzerns die Arbeit nieder. Spontan schlossen sich die Arbeiter der elektrischen Kraftwerke, der Textil- und Papierindustrie der Bewegung an. Alle Versuche der Gewerkschaftsbürokratie, Verantwortung in die Reihen der Streikenden zu tragen, schlugen fehl.

Fünf Sechstel der streikenden Arbeiter gehören der VSPD an oder sind politisch unorganisiert. Dennoch stehen sie wie ein Mann gegen das brutale Unternehmertum.

Unter dem Druck der elementaren Kraft der Bewegung heugten sich die lokalen Gewerkschaftsbürokraten dem Willen ihrer Mitglieder. Wo sie das nicht taten, wurden die widerstrebenden Gewerkschaftsbürokraten von den Mitgliedern ihrer Vertrauensposten enthoben. Heute streiken 40 000 Arbeiter in der Pfalz.

Die Zentralinstanzen der Gewerkschaften, die Leitungen des Fabrikarbeiterverbandes, des Textilarbeiterverbandes, des Metallarbeiterverbandes und der Bundesvorstand des ADGB, lehnen jedoch die Unterstützung der Streikenden ab.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr müßt Euren Brüdern im Kampf helfen. Die Anilinkönige, die fran-

zösische Besatzungsbehörde, die Behörden der Stinnesregierung, die Gewerkschaftsbürokratie und die VSPD-Bürokraten bilden eine Einheitsfront gegenüber den kämpfenden Arbeitern der chemischen Industrie. Die Anilinkönige haben eine Erklärung erlassen, wonach die Arbeit zu den alten Bedingungen nicht wieder aufgenommen werden darf, sondern der Zehnstundentag auf der ganzen Linie eingeführt werden soll.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Was heute bei den Lohnsklaven der chemischen Industrie begonnen wird, soll morgen bei Euch fortgesetzt werden. Hat man erst den Arbeitern der chemischen Industrie den Zehnstundentag aufgezwungen, dann ist Breishe geschlagen für den Zehnstundentag auf der ganzen Linie.

Deswegen ist es die Verteidigung Eurer Interessen, wenn Ihr die Arbeiter der chemischen Industrie so unterstützt, daß sie den Kampf aushalten können, auch wenn sie von der Gewerkschaftsbürokratie verraten werden.

Organisiert in allen Betrieben sofort die Sammlungen zur Unterstützung der Streikenden.

Wenn jeder Arbeiter wöchentlich 50 Mark für die Streikenden opfert, dann können die Arbeiter der chemischen Industrie in der Pfalz nicht niedergedrungen werden, dann sind die Anilinkönige, die französischen und deutschen Behörden und die mit ihnen verbündete Gewerkschaftsbürokratie gegen den Kampf der Arbeiter machtlos.

Laßt Euch durch nichts abhalten und unterstützt materiell und moralisch die Streikenden der Pfalz!

Beginnt sofort allorts mit den Sammlungen. Lebt praktische Solidarität!

Für den Achstundentag!

Gegen die Unternehmerwillkür!

Für ausreichende Löhne!

Gegen das Bündnis der deutschen Anilinkönige mit den französischen Besatzungsbehörden und der deutschen Gewerkschaftsbürokratie!

Für die praktische Solidarität aller Arbeitenden gegen ihre Feinde!

Berlin, 2. Dezember 1922.

Zentrale der KPD.

(Sektion der Kommunistischen Internationale.)

Die reformistischen Arbeiterführer, die in allen Ländern ihre Todfeindschaft gegen imperialistische Kriege verkünden — wenn ein imperialistischer Krieg nicht gerade auf der Tagesordnung des Weltkapitals steht! — Sie stellen sich in dem neuen imperialistischen Konflikt hüten und drüben an die Seite „ihrer“ Bourgeoisie. Die reformistischen Führer der deutschen Gewerkschaften verstärken den nationalistischen Chorus, der nur zur Verteidigung und zur Beförderung der deutschen Kapitalisteninteressen dient. Wenn der Ortsauschuß des ADGB in Köln gegen die drohende Besetzung und Loslösung des Ruhrgebiets in ganz ähnlicher Weise wie die nationalistische Presse protestiert, nur daß er statt vom Deutschen Reich von der „deutschen Republik“, statt von der nationalen Ehre vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, statt von der Bedrückung des deutschen Volkes von der „ungeheuren Schädigung der arbeitenden Schichten“ spricht, so erinnert dies lebhaft an die Burgfriedenserklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 1. August 1914, die nur die „freiheitlich“ und „proletarisch“ umstilisierte — Thronrede Wilhelms war.

Die Arbeiterschaft muß die nationalistische Lüge zerreißen, die nur die Waffe zur Durchsetzung der Kapitalisteninteressen ist. Nicht die deutsche Bourgeoisie ist

zum Schutz der nationalen Interessen berufen, die Bourgeoisie, die bei jeder Bedrohung ihres Profits den Reichszerfall propagiert und längst bereit ist, das Ruhrgebiet an den französischen Imperialismus zu verschachern, wenn sie einen genügenden Anteil am Profit und den Schutz französischer Bajonette gegen die Arbeiterschaft bekommt. Die nationalen Interessen sind vielmehr eins mit den Interessen des deutschen Proletariats, des Weltproletariats, den Interessen der proletarischen Revolution. Das Proletariat bekämpft die Loslösungsbestrebungen des französischen Imperialismus, aber im schärfsten Kampf gegen die eigene Bourgeoisie, die nur Konkurrenzinteressen vom französischen Imperialismus scheiden. Es kämpft gegen den Versailler Vertrag, den die deutsche Bourgeoisie nicht weniger als die französische als Machtinstrument benutzt, in voller Solidarität mit dem kassenbedürftigen Proletariat der Ententeländer. Wenn die nationalistische Presse glaubt, in der nationalen Frage eine Einheitsfront des „ganzen Volkes“ hergestellt zu sehen, so täuscht sie sich: Die Rettung vor dem Zerfall Deutschlands, wie die Rettung seiner eigenen Existenz kann das deutsche Proletariat nur erkämpfen, indem es die eigene Bourgeoisie auf's Haupt schlägt.

# Die Eröffnung des polnischen Sejm.

## Die Ansprache Pilsudskis.

Warschau, 29. November. (Pat.) Nach einem feierlichen Gottesdienste in der Kathedrale, dem der Staatschef, das diplomatische Korps, die Mitglieder der Regierung und die Abgeordneten beigewohnt hatten, fand mittags die erste Sitzung des neu gewählten Sejm statt. Die Sitzung eröffnete Staatschef Pilsudski mit der Verlesung einer Botschaft, in welcher er seiner Ernennung Ausdruck gab, den ersten ordentlichen Sejm mit einem Appell an eine ruhige Friedensarbeit eröffnen zu können. Diese Arbeit, führte der Staatschef weiter aus, kann sich umso ruhiger gestalten, als die Grenzen Polens bereits festgelegt erscheinen und Polen nicht daran denke, Konflikte mit irgendeinem Staat zu suchen, Fragen der auswärtigen Politik, die in dem vorigen Sejm so manchen Gegenstand gewedt hatten, müssen von nun an mit umso größerer Ruhe behandelt werden, als sich Polen einerseits auf den Glauben an eigene Kraft stütze, andererseits auf das Vertrauen zu seinen Verbündeten und Freunden, denen Polen das gegebene Wort einzuhalten im Stande sei. Zu den aktuellsten Fragen, die der neue Sejm zu lösen habe, müsse ferner die Regelung der Staatsfinanzen gezählt werden. Es müsse alles daran gesetzt werden, damit der Staat nach Ueberwindung so vieler und komplizierter Schwierigkeiten den Weg zu einer gesunden und normalen Existenz zurückerfinde.

Die Lösung der „aktuellsten Fragen“ der Staatsfinanzen wird in Polen, nachdem man unsere Genossen mündlich gemacht hat — in derselben Weise vor sich gehen, wie in den anderen kapitalistischen Ländern. Man wird alle Lasten des Wiederaufbaues dem Proletariat aufbürden.

# Zur Hinrichtung der Minister in Griechenland.

Die Korporation, in deren Namen die 5 Minister, darunter Sunaris sowie der General Sadjanestis, in Athen erschossen wurden, nennt sich stolz Revolutionskomitee. Aber mit irgend einer revolutionären Massenbewegung haben die jetzigen griechischen Machthaber nichts zu tun. Griechenland wird seit dem Sturz des Königs Konstantin von einer wild nationalistischen Militaristen-Ligue regiert. Die Sinnerrichtungen waren es, die seinerzeit im Interesse des englischen Kapitals die griechischen Arbeiter- und Bauernsoldaten in Kleinasien abhachten ließen. Sie sind wirkliche Kriegsverbrecher und ihr Schicksal verdient kein Mitleid. Aber die Männer, die ihnen den Tod bestimmten, sind um nichts besser als sie selbst. Die sechs Hinrichtungen sind ein Racheakt der griechischen herrschenden Klasse an den Personen, denen man die Schuld an der Niederlage zuschreibt. Zweitens denken die jetzigen Machthaber, auf diese Weise die Enttäuschung der breiten Massen des Volkes auf einzelne Sündenböcke abzuladen. Politisch gesehen ist die Hinrichtung der Minister ein ungeheurer Fehler, denn sie verleiht Griechenland mit der Ententemacht, die sich bisher am meisten für die griechischen Ansprüche eingesetzt hatte, mit England. Es ist eine ganz bekannte Tatsache, daß die hingerichteten Minister im Auftrag des englischen Kapitals den Krieg in Kleinasien geführt haben. So mußte der englische Gesandte in Athen sich ihrer annehmen und England hat wegen der Hinrichtungen die diplomatischen Beziehungen zu Griechenland abgebrochen. Venizelos, der mit der jetzigen Athener Regierung durchaus nicht identisch ist, aber doch in ihrem Auftrag an der Konferenz von Sanjane teilnimmt, hatte in den letzten Tagen sehr geschickt versucht, die diplomatische Lage Griechenlands zu verbessern. Seine Bemühungen sind durch die neueste Wendung in Athen durchkreuzt. Der Kuzniez der sechs Hinrichtungen wird zunächst Remal Pascha sein.

# Uebertritte zur SPD.

In Württemberg ist die Einigung von SPD. und USF. durchaus nicht hemmungslos vor sich gegangen. Von dem schon vor der Vereinigung geringen Mitgliederstand der USF. hat der größere Teil die Vereinigung mit der Kustpartei nicht mitgemacht. In Ulm, in Rorch, in Schweningen und anderen Orten blieben die USF-Gruppen bestehen, während in mehreren Orten USF-Mitglieder sofort zur kommunistischen Partei übertraten. Nunmehr hat sich auch die gesamte Ortsgruppe der USF. in Schweningen der kommunistischen Partei angeschlossen.

Diese Tatsachen zeigen, was von dem Triumphgeheiß zu halten ist, das die sozialdemokratische Presse über den Eintritt von zwei früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten in Württemberg in die SPD. angestimmt hat. Die Arbeiter sammeln sich in der SPD., die von den Arbeitern angestoßenen müde gewordenen Führer gehen zur SPD.

# Abkündigung des Achtstundentages in Südrussien.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, gilt in Jugoslawien der Achtstundentag künftig nur noch für Eisenarbeiter, für leichte Arbeiter wird der Achteinstundentag und für Handwerksgehilfen der Sechstundentag eingeführt. In Südrussien so gut wie in Polen haben die Machthaber sich durch eine zweifelhafte Erklärung der Kommunisten den Weg zur Beibehaltung des Achtstundentages freigemacht.

# Der Generalstreik in der Pfalz.

Die Generalstreikbewegung in der Pfalz gewinnt ständig an Ausdehnung. In Ludwigshafen ruhen sämtliche Betriebe mit Ausnahme der Firmen Jülicher und Gebrüder Roth der Metallindustrie. Dagegen gewinnt die Bewegung in der Hinterpfalz ständig an Boden. Zuerst sprang der Streik von Ludwigshafen auf das Lambrecht Tal über. In dem etwa 20 bis 25 Kilometer langen Lambrecht Tal, das vor den Toren Kaiserslautern mündet, herrscht die Textil- und Papierindustrie vor. Vom Lambrecht Tal aus griff er auf das Dürkheimer Tal über, wo auch in der Hauptsache die Papierindustrie vorherrschend ist. Auch in diesem Tale ruhen nunmehr sämtliche Betriebe. Augenblicklich finden Betriebs- und Massenversammlungen in Kaiserslautern, wo die Schuhindustrie dominiert, und in Pirmasens, wo die Schuhindustrie die ausschlaggebende ist, statt. Stündlich können auch dort die Entscheidungen fallen. Wenn diese beide Städte in den Streik hineingezogen sind, ist der Generalstreik in der Pfalz ein vollkommener.

## Brutale Slawerei!

Die Stilllegung der elektrischen Kraftzentralen der Pfalzwerke in Ludwigshafen und Homburg traf die Bourgeoisie und ihre Organe, die Behörden, am schwersten. Waren doch von der elektrischen Kraftversorgung Hunderte von Kleinbetrieben und insbesondere der Straßenbahnbetrieb, abhängig. Wohl hatte man versucht, und durch die technische Entwicklung es ermöglicht, daß die Stromversorgung von den einzelnen Kraftbetrieben immer unabhängiger wurde, indem man in Notfällen bei Stilllegung einzelner Kraftwerke der benachbarten Länder und Bezirke in Anspruch nahm. So war es auch in der Pfalz. In dem Augenblick, wo durch den Streik die Kraftwerke in der Pfalz stillgelegt wurden, wurde das Pfalznetz an die Kraftwerke Badens, in Rheinau und alsdann an das Württemberg Kraftwerk eingeschaltet. Zum großen Entsetzen der Unternehmer und der Behörden sind aber auch in diesen Werken Arbeiter, die gegenüber kämpfenden Klassengenossen Solidarität über. Nachsicht drohten die Belegschaften beider badischer Werke mit Stilllegung des Betriebes, wenn die Kraftversorgung für die Pfalz nicht eingestellt wird. Die Stromlieferung für die Pfalz aus den badischen Werken war damit abgelehnt. Dann folgt der letzte Hoffnungsanker für das Pfalznetz, die hessischen Kraftwerke bei Worms. Aber auch hier hat man nicht mehr Glück, als in Baden.

Nun greifen die Behörden ein.

Mit Gewalt sollen die Pfalzwerke in Betrieb genommen werden. Zur „Luz“ hat man kein Vertrauen. Die Staatsgewalt tritt in Aktion. Die Polizei bricht die Betriebe und hindert mit Waffengewalt den Notstandsarbeitern das Verlassen der Betriebe. Wer sich den Anordnungen der Polizei nicht fügt, wird verhaftet! Die streikenden Pfalzarbeiter werden in ihren Wohnungen verhaftet, nach den Werken gebracht und wer dennoch die Arbeit verweigert, ins Polizeigefängnis geworfen.

Das sind die Methoden der Camaraderie für die kommenden Kämpfe zwischen Proletariat und Kapitalismus: Die brutale Slawerei!

## Die Stellungnahme der Gewerkschaftsführer.

Gleich nach dem Ausbruch des Streiks in der Anilinfabrik nahmen die Gewerkschaften von Ludwigshafen in einem Flugblatt Stellung zu dem Streik. In dem Flugblatt wird zuerst bezweifelt, ob auch der Generalstreikbeßluß der gewerkschaftlichen Funktionärerversammlung „die Meinung der Belegschaften“ zum Ausdruck bringe. Sie bezweifeln diesen Beßluß als ein „Schicksal“. Das Flugblatt spricht dann weiter von „katastrophalen Folgen“, die der Streik für die Arbeiterchaft habe. Von diesen verstellten und bezweifelnden Unaufrichtigkeiten geht alsdann der Text des Flugblattes zu direkten Lügen über, um die streikenden Arbeiter gegen die Streikleitung und die gewerkschaftlichen Funktionäre aufzuputchen. So behauptet das Flugblatt, daß die Gewerkschaftsfunktionäre und die Vertrauensleute der Belegschaften die angeregte Urabstimmung der Belegschaften abgelehnt hätten und in Geldruß endet diese Lüge mit dem Ausruf: „Die Drahtzieher der ganzen Sache juchzen also eure Meinung“. Gegenüber dieser Behauptung steht fest: Die gewerkschaftlichen Funktionäre und Vertrauensleute nahmen nach ihren Besprechungen in allen Betrieben und Abteilungen der Großbetriebe Urabstimmungen vor. Diese Urabstimmungen ergaben überall teilweise einmütig, teilweise gegen geringe Widerheiten den Streikbeßluß. Ueberall stimmten auch bei den ungunstigen Abstimmungen die Arbeiter mit

## über 80 Prozent für den Streik.

Wichtig ist allerdings, daß für die Anilinfabrik eine ganze Reihe von Abteilungen vorhanden war, wo die von den

Funktionären beabsichtigte Urabstimmung von den Belegschaften teilweise entriest abgelehnt wurde, weil sie diese gar nicht eher für notwendig hielten. Die Antwort auf diese aktive Bekämpfung der Streikenden durch die Gewerkschaftsleitungen bekamen die Gewerkschaftsführer von ihren eigenen Mitgliedern in den Mitgliederversammlungen, von denen wir später berichten zu hören.

Das Flugblatt behauptet dann weiter, daß die Anerkennung der Gewerkschaften durch die Statuten der Gewerkschaften unmöglich gemacht sei.

## Die Gewerkschaftsversammlungen.

Die Gewerkschaftsmitglieder führten in ihren überfüllten Versammlungen, bei denen eine scharfe Bücherkontrolle durchgeführt war, eine wesentlich andere Sprache als die Gewerkschaftsleitungen. In allen diesen Versammlungen spielten die Gewerkschaftsführer eine recht lässliche Rolle. Und manchem von ihnen mag es recht sonderbar zumute geworden sein, als sie feststellen mußten, wie weit sie sich von ihren Klassengenossen im Denken und Fühlen entfernt haben. Alle Mäcker von „kommunistischer Macht“ und „kommunistischer Verbeugung“ versagten. Trodem die Mitglieder in ihrer großen Mehrzahl noch zur SPD. zählen, herrschte eine bewunderungswürdige Einmütigkeit in der Beschlußfassung für den Streik und in Solidaritätskundgebungen mit der Generalstreikbewegung.

Die erste Versammlung war die Mitgliederversammlung der Maschinisten und Heizer, die zwar von der Ortsverwaltung emberufen war, bei der aber die Ortsverwaltung nicht wagte, vor den Mitgliedern eine feste Stellungnahme zu präzisieren. Die Angestellten des Verbandes ergriffen überhaupt nicht das Wort. Dieser Versammlung folgte die Versammlung des Fabrikarbeiterverbandes. Die Verbandsangestellten erfuhr stürmischen Widerspruch. Die darauf folgende Versammlung der Metallarbeiter verlief für die Verbandsbürokraten günstiger, da bereits hier der Beßluß der Ortsverwaltung vorlag, der den Streik unterstützte. Ganz ähnlich verlief die Versammlung der Bauhandwerker, die in ihrer Ortsverwaltung ebenfalls für Anerkennung des Streiks gestimmt hatten. Diefen großen Verbänden folgten die Mitgliederversammlungen der kleineren, die sich sämtlich mit den Streikenden solidarisierten.

Durch die Entscheidungen der Mitgliederversammlungen der Gewerkschaften ist aber die Frage der Unterstützung des Streiks durch die Gewerkschaften noch nicht entschieden. Trodem der Streik am Sonnabend 4 Tage gedauert hatte, lag noch ein Beßluß der gewerkschaftlichen Zentralleitungen vor, wie sie sich zu dem Streik stellen. In letzter Stunde kommt nun (allerdings jetzt noch unkontrollierbar) das Gerücht, daß die beteiligten Zentralleitungen in einer gemeinsamen Sitzung die Anerkennung des Streiks abgelehnt hätten. Wenn dieses Gerücht zutreffend ist, das in den Mitgliederkreisen der Gewerkschaften und bei den Streikenden sehr erregt debattiert wird, so bedeutet das wohl eine Sabotage, nicht aber eine Katastrophe für den Streik. Dagegen werden die kverräterischen Gewerkschaftsführer von den Mitglieder-massen zur Rechenschaft gezogen werden.

## Die bürgerliche Stimmungsmache gegen den Streik.

Die bürgerliche Presse mit Einschluß der sozialdemokratischen Zeitungen, befreit von allen Strupeln, wenn es gegen die Arbeiterchaft geht, schäumt und tobt. Die albernsten und verrücktesten Nachrichten werden durch die Presseorgane verbreitet. Im Streitgebiet selbst müssen sich auch die obigen Presseorgane noch Reserve auflegen, da doch die Streikenden die Dinge selbst kennen. Aber je weiter sie vom Streikherde entfernt sind, desto hemmungsloser können sie ihren Gefühlen die Zügel schießen lassen.

All die Schlammflut von Lügen und Verleumdungen, von falscher Darstellung und Latarennachrichten können die Streikenden nicht beantworten. Die einzige Presse, die für die im Kampfe stehenden Arbeiter eintritt, ist die „Kommunistische Presse“, die aber in der Pfalz noch so schwach vertreten ist, daß sie sich nicht im entferntesten durchsetzen kann. Die Streikleitung steht ohne alle Mittel, um auch nur die geringsten Ausgaben für Aufklärung machen zu können.

Es ist darum bewundernswert, wie diese viele Zehntausende (die Anilinfabrik beschäftigt allein 22 000 Arbeiter) streikenden Arbeiter allein durch den Glauben an ihr Recht und ihre Pflicht, durch die Ueberzeugung ihres gerechten Kampfes zusammengehalten werden.

Die kämpfenden Arbeiter der Pfalz rufen dem deutschen Proletariat zu, für ihren Kampf einzutreten, in geschlossener Einheitsfront den Klassenkampf zu führen und mit den Beträtern des Kampfes, in welchem Lager sie auch stehen mögen, gründliche Abrechnung zu halten.

# Schlesische Rundschau.

## Der Oberstaatsanwalt

ist ein guter, katholischer Christ und Zentrumsabgeordneter. Er verteidigt die christliche und bekämpft die weltliche Schule und lehrt: „Gib deinen Nächsten, was ihm ist.“ Daß der Herr Oberstaatsanwalt sich nicht bewegt er dadurch, daß er als Abgeordneter weder für die Erhöhung der Gehälter der höheren Justizbeamten eintritt, obwohl deren Einkommen das Mehrfache anderer, insbesondere der Arbeitslosen übertrifft. Wenn er also, wie man aus seinem gegen den Staat gerichteten Beschlüssen vermuten darf, die Ueberzeugung hat, daß sein Wohlstandswort zum Leben nicht ausreicht, dann bleibt sein Verhalten an die ihm unterstellten

Staatsanwälte unerklärlich, die Verurteilung eines Arbeitslosen, der aus Verzweiflung ein Fahrrad stiehlt, auf ein Jahr Gefängnis durchzusetzen.

Herr Oberstaatsanwalt, wie steht es um Ihre „christliche“ Nächstenliebe? Ihr Gott muß sie als Vorpietelung solcher Tatsachen bezeichnen! Herr Oberstaatsanwalt, sind Ihnen die §§ 53, 54 St.G.B. unbekannt? Diese bestimmen, daß eine strafbare Handlung nicht vorliegt, wenn die Erziehung des Täters oder seiner Angehörigen auf dem Spiele steht. Warum erklären Sie es nicht als Diebstahl, wenn das Volk vom Landwirt durch Hochpreise ausgeraubt wird? Warum glauben Sie dem Notgelehrten der Landwirtschaft, trodem diese alle Schulden, Hypotheken bezahlen konnte und ständig Verbesserungen einführt?

# Fünf Jahre Russische Revolution und die Perspektiven der Weltrevolution.

Rede des Genossen Lenin auf dem 4. Weltkongress der Kommunistischen Internationale.

(Schluß.)

Wenn unsere Gegner uns eventuell vorhalten und sagen, daß Lenin selber erkennt, daß eine enorme Zahl von Dummheiten gemacht wurde, dann möchte ich diesen antworten: Ja, wissen Sie, unsere Dummheiten sind doch ganz verschiedener Art als Ihre. Wir haben erst begonnen zu lernen, und wir lernen so systematisch, daß wir sicher sind, Resultate zu erreichen. Aber wenn die Gegner, d. h. die Kapitalisten, die Helden der Zweiten Internationale sagen, was für Dummheiten wir gemacht haben, so kann ich hier ein Beispiel nennen von einem berühmten russischen Schriftsteller. Dieses Beispiel werde ich ein bißchen ändern, dann bekommt es folgendes Gesicht: Wenn die Bolschewiki Dummheiten machen, dann sagt der Bolschewik: Zweimal zwei gleich fünf. Wenn aber die Gegner, d. h. die Kapitalisten und die Helden der Zweiten Internationale Dummheiten machen, dann sagen sie: Zweimal zwei gleich Stearinkerze. Das ist nicht schwer zu bemessen. Nehmen Sie z. B. den Vertrag mit Kolttschak, den Vertrag, geschlossen von Amerika, England, Frankreich, Japan. Gibt es gebildete und mächtigere Staaten in der Welt? Und sie versprachen Kolttschak zu helfen. Das war ein Fiasko, das ich nicht einmal menschlich verständlich finden kann. Nun das zweite Beispiel, der Versailler Frieden. Was haben da die zivilisierten Mächte gemacht? Wie können sie jetzt aus diesem Wirrwarr, aus diesem Widersinn einen Ausweg finden? Ich glaube, es ist keine Uebertreibung, wenn ich wiederhole, daß unsere Dummheiten noch nichts sind im Vergleich zu denen, die die kapitalistische Welt und die Zweite Internationale zusammen machen. Deshalb meine ich, daß

## die Perspektiven der Weltrevolution gut

sind. Und, mit einer Bedingung, glaube ich, daß sie noch besser werden.

Ueber diese Bedingungen einige Worte: Im Jahre 1921 haben wir auf dem Dritten Kongress eine Resolution angenommen über den organisatorischen Aufbau der kommunistischen Parteien und über die Methoden und den Inhalt ihrer Arbeit. Die Resolution ist ausgezeichnet. Aber sie ist fast vollständig russisch, d. h. es ist alles aus der russischen Phase entnommen. Das ist das Gute an der Resolution, aber das ist auch das Schlechte, weil fast kein Ausländer sie lesen kann. 1. ist sie zu lang, sie hat 50 oder mehr Paragraphen; 2. wenn man sie zufälligerweise liest, kann sie kein Aus-

länder verstehen, eben weil sie zu russisch ist. Sie ist durch und durch von russischem Geist durchdrungen. Und 3., wenn ausnahmsweise auch ein Ausländer sie versteht, so kann er sie nicht erfüllen. Wir haben nicht verstanden, wie wir mit unserer russischen Erfahrung direkt an die Ausländer herantreten können. Wenn wir dies aber nicht verstehen, werden wir nicht vorwärts kommen. Ich glaube, das Wichtigste für uns alle, sowohl für die Russen als auch für die Ausländer ist, daß wir jetzt, nach fünf Jahren russischer Revolution, die Möglichkeit haben, zu lernen. Ich weiß nicht, wie lange uns die kapitalistischen Mächte die Möglichkeit geben werden, ruhig lernen zu können. Über jeden Augenblick, den wir von der militärischen Tätigkeit, von dem Kriege befreit sind, müssen wir ausnützen, um zu lernen. Wir Russen lernen ja auch.

Die ganze Partei und die allgemeine Umgebung und alle anderen Schichten in Rußland können das durch ihr Streben nach Bildung beweisen. Man streitet sich, ob das proletarische oder bürgerliche Kultur ist. Ich weiß nicht genau, wie das zu entscheiden ist. Aber jedenfalls sage ich: Wir brauchen zunächst Lesen und Schreiben und das gute Verstehen des Gelesenen. Die Ausländer brauchen das nicht mehr. Sie brauchen etwas Höheres. Aber dazu gehört vor allem das, was wir über den organisatorischen Aufbau der kommunistischen Parteien geschrieben haben. Das haben die ausländischen Genossen unterzeichnet, ohne es gelesen zu haben, ohne es zu verstehen. Dies zu lernen, müssen sie zu ihrer ersten Aufgabe machen. Sie müssen ein Stück der russischen Erfahrungen in sich aufnehmen. Wie wird das geschehen? Vielleicht werden z. B. die Faschisten in Italien uns in dieser Beziehung gute Dienste leisten, indem sie den Italienern erklären, daß sie noch nicht so gebildet sind, daß schwarze Banden in ihrem Lande nicht mehr vorkommen. Ich bin überzeugt, daß wir in diesem Sinne nicht nur für die Russen, sondern auch für die Ausländer sagen müssen, daß das Wichtigste für die jetzt beginnende Periode ist, daß sie lernen. Wir lernen im allgemeinen Sinne. Sie müssen in ganz spezifischem Sinne lernen, um die Organisation, den Bau, die Methode, den Inhalt der revolutionären Arbeit wirklich zu verstehen. Wenn das geschieht, dann bin ich überzeugt, daß die Perspektiven der Weltrevolution nicht nur gute, sondern sogar ausgezeichnete sein werden. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall. Zuruf: Es lebe unser Genosse Lenin!)

Wenn die böse Entente dem geliebten Vaterlande die Existenz bedroht, schreien Sie als „Christ“ nach Feuer und Schwert. Wenn der Landwirt Wucherpreise fordert, werden sie bewilligt und der Landwirt wird durch Sp. und Wehr geschützt; wenn Arbeiter, Angestellte, Beamte mit den Gehältern nicht auskommen, werden diese erhöht; wenn aber wir Arbeitslosen Arbeit und ehelichen Verdienst trotz bestem Willen nicht erhalten können, dann sind wir „ehrlose Bettliger, Diebe pp., die auf Jahre ins Gefängnis gehören“, weil wir uns im christlichen Rechtsstaate nicht lieber die Kehle aus Verzweiflung durchschneiden, sondern unseren Anspruch und Recht ans Leben geltend machen!

So, Herr Oberstaatsanwalt Sch., sieht Ihr Christentum, so Ihr Rechtsempfinden als Zentrumsabgeordneter, als Staatsanwalt aus! — Wissen Sie was Gotteslästerung, was Anstiftung zum Selbstmorde ist? Auch wir haben ein Recht auf Arbeit und Brot!

Ein arbeitsloser Beamter.

## Wie man mit Mördern umgeht.

Ein Arbeiter schreibt uns:

Wie unseren Genossen noch erinnerlich sein wird, brachte unsere Zeitung im Dezember vorigen Jahres einen Artikel, in welchem uns geschildert wurde, wie der ehemalige Leutnant Alfons Bluder, Sohn des Ziegelei- und Bauerngutsbesitzers Alois Bluder aus Schwoitsch bei Breslau, mit Menschenleben umging. Im Sommer vorigen Jahres überfuhr dieser Held ein vor der Verheiratung stehendes Brautpaar mit seinem Auto. Trotzdem die Braut tot und der Bräutigam etliche Tage im Hospital war, ist er nur mit Geldstrafe davon gekommen. Ein paar Wochen später schoß er bei einer Treibjagd den Schulknaben Fritz Klose, Sohn des Arbeiters Paul Klose aus Schwoitsch, ins Bein. In unsagbaren Schmerzen brachte dieser Knabe vier Monate zu. Nun endlich ist er soweit genesen, daß er sich mittels eines Stodes fortbewegen kann. Auch dieser Fall wurde angezeigt; was aber sagt das Gericht? Der Staatsanwalt lehnte die Klage wegen fahrlässiger Körperverletzung glatt ab. Auch ein Zivilprozeß, den Herr Klose anstrebte, ist zu Ungunsten des Klägers ausgefallen. Das Gericht fällt den nachstehenden Beschluß:

Be s ch l u ß

In Sachen des Bauarbeiters Paul Klose in Schwoitsch, als gesetzlicher Vertreter seines minderjährigen Sohnes Fritz Klose, Klägers, — Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Justizrat Dr. Pinner in Breslau —

gegen

1. den Dampfziegeleibesitzer Alois Bluder in Schwoitsch, 2. den Herrn Alfons Bluder daselbst — Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Justizrat Wendig in Breslau — wird dem Kläger Fritz Klose das Armenrecht entzogen und die Beordnung des Justizrats Dr. Pinner als Armenanwalt aufgehoben, weil nach der Beweisaufnahme die Rechtsverfolgung aussichtslos ist.

Breslau, den 18. November 1922.

Das Arbeiter ist die „Gerechtigkeit“ in der „demokratischen“ Republik. In Eurer Hand liegt es, mit diesem System Schluß zu machen und durch den Klassenkampf an Stelle der Diktatur der Kapitalisten Eure eigene Diktatur zu errichten.

## Die gesetzliche Miete in Oppeln.

Vor einigen Tagen ist die Unordnung betr. die gesetzlichen Mietszuschläge für die Statgemeinde Oppeln veröffentlicht worden. Die Berechnung der gesetzlichen Miete ist nicht ganz einfach. Wurden neben der Friedensmiete von dem Mieter besondere Beträge als Wassergeld und Kanalgebühr gezahlt, so sind diese zu der Friedensmiete hinzuzurechnen. Letzteres war 1914 bei den an die Kanali-

fation angeschlossenen Grundstücken regelmäßig der Fall, da damals von den Mietern unmittelbar an die Stadt 5 Prozent der Miete als Kanalgebühren zu entrichten waren. Betrag zum Beispiel die Miete 700 Mark, das Wassergeld 20 Mark, und die Kanalgebühr (5 Prozent von 700 Mark) 21 Mark, so bildet der Gesamtbetrag von 741 Mark den Ausgangspunkt für die Berechnung der gesetzlichen Miete. Hiervon sind zunächst 20 Prozent für allgemeine Betriebskosten abzuziehen und in Häusern, in denen die Flurbelichtung und Müllabfuhr 1914 auf Kosten des Vermieters erfolgte, weitere 2 Prozent, insgesamt also

22 Prozent gleich 163 Mark, sodas eine Grundmiete von 741 Mark — 163 Mark gleich 578 Mark verbleibt. Zu dieser Grundmiete treten folgende feste Zuschläge:

- a) für Steigerung der Hypothekenzinsen 6 Prozent.
- b) für Verwaltungskosten in einfachen Häusern, in denen kein Haushalter vorhanden ist und die Reinigung der Treppen und Abfälle durch die Mieter selbst erfolgt 5 Prozent und in Häusern, in denen die Reinigung der Treppen und Abfälle durch einen vom Vermieter beauftragten Haushalter erfolgt, 15 Prozent.

## Drei Menschen

Roman von Maxim Gorki

„Ija sah ihn an und meinte trocken: Was geht mich das an? Laß mich mit deinen Geheimnissen und überhaupt mit allem, was du treibst, ungeschoren. Sag mir ganz einfach, warum hast du mich hierher bestellt und wozu da in solchen Vorlesungsbüchern?“  
Olympiada sah ihm forschend ins Gesicht und sagte verächtlich lächelnd:  
„Ach so! Du spielst noch immer den Belaidigten ... Na, dafür habe ich jetzt keine Zeit. Hör' jetzt einmal: wenn der Untersuchungsrichter dich verhört und dich fragt, wann du mich kennen gelernt hast, und ob du oft bei mir warst, dann sag mir alles der Wahrheit gemäß, alles ganz genau, hörst du?“  
„Ich höre“, sagte Ija und lächelte.  
„Und wenn er dann wegen des Altes fragt — dann sag, du hast ihn nie gesehen. Niemals. Weißt gar nichts von ihm. Hast nicht gehört, daß ich von jemandem ausgebalen werde ... Verzeihst du?“  
„Sie sag Ija durchdringend, mit herrlicher Miene an. Er sah sie in ihm ein kostbarer Gedanke emporsteigend, der ihn mit Bewunderung erfüllte. Es schien ihm, daß Olympiada ihn fürchte, und er verdrückte die Luft, sie zu quälen. Er sah seine Augen zuammen und schaute ihr verhöhlen lächelnd, ohne ein Wort zu sagen, ins Gesicht.  
Jetzt ging es wie ein schreckhaftes Juden über ihre Jüge, und indem sie erschrocken, einen Schritt zurücktrat, fragte sie leise, flüsternd:  
„Was ist denn mit dir? Was siehst du mich so an? Ija!“  
„Ija!“  
„Sag mir — warum soll ich lügen?“ fragte er und wies ihr höhnisch die Zähne. „Ich habe den Altes doch bei dir gesehen!“  
Und indem er seine Ellbogen auf die Marmorplatte des Tisches legte, fuhr er in einem plötzlichen Anfall von bitterem Ingrimm und leute fort:  
„Ich hab' mir ihn damals angesehen, und dachte: Der alte ist's, der mit im Wege steht, der mein Leben zertrümmert hat! Und wenn ich ihn damals nicht erwirgt habe ...“  
„Sag doch nicht!“ rief Olympiada laut, indem sie mit der Hand auf den Tisch aufschlagte. „Du sag' ja — er hat dir nie im Wege gestanden!“  
„Wie o denn nicht?“ fragte Ija barock.  
„Er hat dir nichts getan. Du brauchst nur zu wollen, und ich hätte ihn den Knäuel gegeben. Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich ihn ohne weiteres die Tür weise, wenn du es

verlangst? Du schwiegst dazu und lächelst nur ... Du hast mich eben nie wirklich geliebt! Du selbst hast, nach Altes eigenem Willen, mit ihm gewirkt ... Ich schwärze!“  
„Halt, Schweig still!“ rief Ija. „Er sprach von Dwan, und ich hab' dich nicht gewirkt. Du sprichst von Dwan, und ich hab' dich nicht gewirkt. Du sprichst von Dwan, und ich hab' dich nicht gewirkt.“  
„Ich will nicht Schweigen!“ rief sie laut. „Ich liebe dich, weil du ein so prächtiger Gefährter bist ... Und du, was hast du mir angetan? Hast du mir etwa gesagt: Olympiada, wähle — er oder ich? Hast du das gesagt? Nein, du warst mir ... ein verächtlicher Rater, wie alle anderen ...“  
„Na, fahr auf bei diesem beleidigendem Wortwurf. Es wird ihm das für die Augen, und mit gewaltiger Faust sprach er von neuem empor:  
„Wart! Wie kamst du es wagen?“  
„Schlagen willst du mich, wie? Schlag zu!“ schrie das Weib mit drohend blinkenden Augen und hinstreckte mit den Zähnen. „Na, so schlag doch! Und ich reiß' sofort die Tür auf und krei', daß du ihn todschlagen hast, nach Berabredung mit mir ... Na, so schlag doch!“  
„Ija war zuerst wie vom Schreck gelähmt, aber das Gefühl des Schreckens stieß ihm Herz und Schwanz alsbald. Er vernahmte nur mühsam zu atmen, wie wenn unsichtbare Hände ihn an der Kehle würgten.  
Er kam wieder auf den Dwan zurück, schwing eine Weile und ließ dann ein gepreßtes Lachen aus. „Er sah, wie Olympiada sich auf die Lippen bis und in der Kinnhöhlung, vom warmen Dunst der Badequarte und der Seife durchzogener Zelle mit den Augen gleichsam irgend etwas kochte. Dana legte sie sich auf den Dwan dicht neben der Tür, ließ den Kopf fallen und sagte:  
„Sag mir, Ija, wie ... du Leufel!“  
„Das will ich auch!“  
„Wie ich dich sah, dachte ich: Das ist der Rechte, der wird mir beifällig sein, mich retten ...“  
„Ija!“ sprach Ija leise.  
„Sie sah unbeweglich und antwortete nicht.“  
„Ija!“ rief Altes abermals, und mit einem Gefühl, als ob er sich in einen Abgrund stürzte, sprach er langsam, gemessen:  
„Ich hab' ja den Altes erwirgt, bei Gott!“  
„Er zuckte zuammen, hob den Kopf empor und sah ihn mit weit geöffneten Augen an. Dann begannen ihre Lippen zu zittern und mit stockendem Atem brachte sie mühsam hervor:  
„Dummes Kerlchen! ... Wie er erschrocken ist!“  
„Ija begriff, daß sie selbst über seine Worte erschrocken war, jedoch an der Wahrheit derselben nicht glauben wollte. Er erhob sich, trat an sie heran und legte sich zerkniet

lächelnd neben sie. Sie aber sah plötzlich nach seinem Kopfe, drehte ihn an ihre Brust und küßte sie, während sie sein Haar küßte, mit ihrer anderen Stimme:  
„Ija! Ija! Ija! Warum kümmt du mich so? Ich war ja so froh, daß sie ihn erwirgt haben, den alten Schleicher ...“  
„Das hab' ich getan“, sagte er, mit dem Kopf nickend.  
„Du Schweig doch!“ rief das Weib unruhig. „Ich bin froh, daß er weg ist! Altes sollte es so gehen! Altes, die mich berührt haben! ... Nur du altes warst zu mir wie ein Mensch ... in meinen Augen bist du der erste, dem ich begegnet bin ... Du mein Schatz!“  
„Ihre Worte zogen Ija immer stärker zu ihr hin. Er schmeigte sich mit seinem Gesicht fast an ihre Brust, und obgleich er kaum atmen konnte, vernahmte er sich doch nicht von ihr loszureißen, da er fühlte, daß sie das einzige Weib war, das ihm menschlich nahestand, und daß er jetzt mehr als jemals ihrer bedürftig würde.  
„Wenn du so früh und gesund, wie eine junge Giche, vor mir stehst ... und mich sozart anschaut ... dann fühle ich die seltsame Lustigkeit meines Lebens. Und eben darum liebe ich dich ... um deines Stiches willen ...“  
Auf Altes Gesicht zuckten ihre schwachen Tränen, und als er die Berührung der warmen Tropfen fühlte, fließen ihm selbst befeuchtende Tränen über die Wangen.  
„Sie aber nahm seinen Kopf in die Hände, küßte seine feinsten Augen, seine Wangen und Lippen und sprach:  
„Ich weiß ja, daß dich nur meine Schönheit reizt ... daß du mich nicht mit dem Herzen liebst ... und mich vernachlässigst ... Du kümmt mir einmal mein Leben und lenen Altes ... nicht verzeihen ...“  
„Sprich nicht von ihm“, sagte Ija. Er trocknete sein Gesicht mit ihrem Kopftuch ab und erhob sich ruhig.  
„Komme, was kommen will“, sprach er mit leiser, fester Stimme. „Will Gott den Menschen strafen, dann findet er ihn zuerst.“ Für seine Worte dankte ihr Ija, Ija ... Was du sagst, ist richtig — ich belerne mich häufig vor dir. Ich dachte, du wärest ... eine solche, nichts weiter ... und du ... Nun, schon gut, ich bitte dich um Verzeihung ...“  
„Seine Rede stockte, seine Lippen bebten, und die Augen wurden ihm trüb. Langsam, mit zitternder Hand glättete er sein zerzautes Haar und sagte dann nochmals dumpf und hoffnungslos:  
„Ich hab' an allem schuld, vor allem ... Deshalb mußte das sein? O Satan ...“  
(Fortsetzung folgt.)

